

ST. GALLEN, den 21. Juli 1938

Herrn Professor Dr. Karl Barth, St. Albanring 186

Verehrter Herr Professor,

Vor ca. sechs Wochen habe ich den zweiten Halbband Ihrer Kirchlichen Dogmatik zu Ende gelesen, dessen Lektüre diejenige des ersten Bandes sowie der ersten und letzten Ausgabe des Römerbriefes und des Credo vorausgegangen ist. Während der ganzen Lektüre dieser Bücher habe ich mich gefragt, ob ich Ihnen wohl einmal schreiben dürfe, denn ich hätte es herzlich gerne getan, habe aber schliesslich diese Frage mit "nein" beantwortet und mein Gelüsten verklemmt. Nur meinem Freund Sutz in Wiesendangen habe ich etwas von meiner ursprünglichen Absicht verraten, und er hat mich ermuntert, all den vielen in Gedanken an Sie gerichteten Briefen doch einmal sichtbaren Ausdruck zu geben.

Ihr Werk zu preisen steht mir zwar nicht an, aber ich möchte Ihnen wenigstens sagen, dass ich mit einer ungeheuren Freude und Spannung das gewaltige Buch durchgearbeitet habe und dabei so zuversichtlich und so etwas wie getrost geworden bin. Ich hätte gerade diesen innersten Gewinn von dieser Arbeit nicht erwartet, hätte mich mit weniger begnügt und wäre auch dann noch überaus glücklich gewesen, hätte Ihnen vielleicht innerlich den Titel "Defensor Ecclesiae" verliehen und mich königlich gefreut, dass wir aus allen Ihren Werken die tüchtigsten Waffen für jeden inneren und äusseren Kampf holen dürfen. Nun ist aber noch viel mehr geschehen als das, indem da nicht bloss ein ziemlich ermüdeter Krieger neue Waffen in die Hand bekommen hat, sondern selber ganz gründlich erquickt und gestärkt worden ist. Das haben offenbar noch viele erfahren dürfen, denn es sind nun gegen ein Dutzend Theologen in der näheren und weiteren Umgebung von St. Gallen, die den ganzen Zweiten Band in einer Arbeitsgemeinschaft nocheinmal durchzupflügen beabsichtigen unter der Leitung unseres in theologicis sehr tüchtigen Amtsbruders Hermann Kutter in Bruggen.

So ganz ohne belastende Folgen ist indessen Ihr Buch für mich nicht geblieben. In gewissem Sinn haben Sie mir sogar Predigt und Unterricht erheblich erschwert. Bis dahin habe ich nämlich als ursprünglicher Historiker mit einem Schwung und Pathos ohnegleichen

in den oberen Klassen der Mädchen - und Knabenrealschule Kirchengeschichte unterrichtet. Das war sozusagen mein Schlager, und es ging dabei gut positiv zu, denn ich war nie etwas anderes. Das will heissen, ich docierte und demonstrierte vor allem Reformationsgeschichte, verherrlichte Luther und die Hugenotten, rechtfertigte Calvin im Fall Servet, den ich gründlich studierte, suchte die Schülerherzen für die Vorgänge im 16. Jahrhundert zu interessieren und womöglich zu begeistern und blieb meistens in jener Zeit irgendwie stecken. Kurz, ich fühlte mich weiss wie wichtig in dieser Sache und suchte allen kirchengeschichtlichen Unterricht zu bekommen, weil andere hierin doch nicht so mitzuschwingen schienen. Damit ist es nun aus. Ich behandle in der Knabenrealschule statt meiner zünftigen Reformationsgeschichte nun diejenige der Apostel so gut es geht, vorerst natürlich einmal zum Leidwesen der Schüler. Das ist das Eine. Und dann hat auch die Predigt einen ganz neuen Mittelpunkt erhalten, d.h. jetzt hat sie einen, und früher hatte sie keinen. Nicht immer gelingt es mir auch jetzt so ganz im Centrum zu bleiben, manchmal stehen die "Gestalten" von früher wieder auf, statt dass die Botschaft allein ausgerichtet wird, aber ich weiss es jetzt, worauf es ankommt und wusste es vordem bei allem Schwören auf Luther und Calvin nicht.

Das wollte ich Ihnen einmal vom Herzen beichten. Ein kleinwenig Recht dazu hatte ich wohl auch deshalb, weil ich zu denen gehöre, denen Sie an der Schweizerischen Predigertagung von anno 35 das Amt in St. Gallen etwas erschwert haben. Daraufhin haben sich nämlich hier gewisse Leute wieder sehr zusammengeschlossen, um der Gefahr der sog. neuen Orthodoxie entgegenzutreten, und diese in jenem Augenblick entstandene Front macht sich ab und zu etwas bemerkbar. Das hemmt indessen den Gang der Dinge nicht, der ja auch so stark von den Vorfällen in Deutschland beeinflusst wird. Wenn ich unter etwas sehr stark leide, so ist es unter dem, was wir da aus der Ferne mit ansehen müssen. Es vergeht kaum eine Stunde, dass ich nicht an Martin Niemöller denke. Nahezu ununterbrochen bin ich im Geist mit ihm beschäftigt, und ich wäre über nichts so froh, als wenn ich annehmen dürfte, dass er selber getrost und freudig ist. Das ist er ja vor einem Jahr gewesen, nach den Briefauszügen, die mir auf Umwegen in die Hand gekommen sind. Eine Basler Studentin hat mir die wertvollen Blätter, die ja auch von Ihnen herkommen, zukommen lassen.

EVANG. PFARRAMT  
ST. LEONHARD  
H. M. STÜCKELBERGER

ST. GALLEN, den

III.

Verzeihen Sie, hochverehrter Herr Professor, dass ich Ihre Zeit länger, als ich dachte, in Anspruch genommen habe. Ich erwarte keine Antwort von Ihnen, so sehr mich ein paar von Ihnen unterzeichnete Zeilen freuen würden. Aber was sollten Sie mir schreiben können, und was hätten Sie zu tun, wenn Sie auf jede zustimmende Aeusserung zu Ihrem grossen Werk reagieren wollten. Ich hoffe ja selbst, dass Sie eine Fülle von dankbaren Schreiben erhalten und bin der Meinung, dass jede Zeile, die Sie an der Fortsetzung Ihres Dogmatik schreiben wichtiger ist, als alle diese persönlichen, doch wahrhaftig nicht zur Ehre Gottes gereichenden Episteln.

Statt aller Versicherungen meiner tiefsten Verehrung grüsse ich Sie in der köstlichen Gemeinschaft unseres Glaubens

als Ihr in aller Dankbarkeit ergebener

Hans Martin Stückelberger